

DER MENSCH KANN, WAS ER WILL – DOCH MUSS ER GLAUBEN UND
VERTRAUEN



Arthur Lutze
(1813 – 1870)

Herzogl. Anhalt-Cöthenschem approbirtem Arzt und Augen-Operateur, Dr. der Medizin und Chirurgie, correspondirendem und Ehren-Mitgliede der homöopathischen Akademien zu Palermo und Brasilien, der homöopathischen Vereine zu Darmstadt und Brüssel, Direktor der homöopathischen Heil-Anstalt, allgemeinen Klinik und Lehranstalt der Homöopathie in Cöthen.

An sonn - und Festtagen ist meine Klinik für Auswärtige geschlossen.

Vorbemerkung

Vor dreieinhalb Jahren begegnete mir die Gestalt Arthur Lutzes erstmalig in Herbert Fritsches Buch SAMUEL HAHNEMANN IDEE UND WIRKLICHKEIT DER HOMÖOPATHIE. In dessen Anhang sind 11 Lebensläufe von »Aposteln« der Homöopathie beschrieben, unter anderem der des dichtenden Postsekretärs, Laienhomöopathikers und späteren Arztes Arthur Lutze.

Es blieb die Frage, wieso der größte Popularisator der Homöopathie und wohl meistkonsultierte Arzt aller Zeiten (bis zu seinem Tode hat Lutze anderthalb Millionen Kranke behandelt)^F, immer mehr in Vergessenheit geriet und heute eher im Abseits des Schattens, denn im Licht seines Daseins steht.

Dies ist ein Versuch mich der Person Arthur Lutze zu nähern; es kann nur ein Versuch sein, da mir nicht genügend Quellen verfügbar sind – ein weiterer Versuch wird evtl. zu gegebener Zeit folgen.

Wer war Arthur Lutze? Charismatiker, ein von Gott begnadeter und von der Vorsehung auserwählter Heilkünstler (so sah sich wohl Lutze selbst), einfach nur ein Scharlatan wie ihn der Homöopathiehistoriker Rudolf Tischner^F sieht oder eine Ambivalenz von ausgezeichnetem Heilkünstler und Scharlatan wie vom Historiographen Heinz Eppenich^E angedeutet?

Hören wir hierzu zwei Zeitgenossen:

Arthur Lutze empfing in seiner Klinik „Jeden, der seine Behandlungsweise näher kennen zu lernen wünscht, stets mit Bereitwilligkeit.“ Dr. Carl Friedrich Zimpel, der laut Lutze schon die Homöopathie ausgeübt, jedoch nicht in ihrer Reinheit gekannt hatte, taucht eines Tages in der Klinik auf und ist von Lutzes Erfolgen so hingerrissen, daß er Ihm ein Attest „welches nicht ohne Werth sein dürfte“, ausstellt. Es lautet wie folgt:^{L1}

„Nachdem ich 5 Monate lang mit Patienten aus England, einer Dame aus West-Indien, zwei Damen aus Cassel und noch mehreren anderen Kranken aus den verschiedensten Gegenden in der Heil-Anstalt des Herrn Dr. Arthur Lutze zu Cöthen mich aufgehalten und seiner öffentlichen Klinik fast täglich beigewohnt habe, ist mir die Überzeugung geworden, daß ich auf all meinen Reisen in Amerika, Europa und im Orient keinen Arzt gefunden, der so viele glänzende Kuren aufzuweisen im Stande wäre, wie dieser. So habe ich mich mit meinen eigenen Augen und Ohren davon überzeugt, daß in der kurzen Zeit meines Hierseins mehrere Blinde und Taube geheilt sind; selbst ein Kind, das drei Jahre taubstumm gewesen, wieder hören und reden konnte. Ein Wassersüchtiger: Gottlieb Götz aus Förderstädt bei Staßfurth, der ein Jahr lang so geschwollen gewesen war, daß er sich nicht mehr bewegen und kein Kleidungsstück anziehen konnte, zeigte sich kürzlich als seit einem Jahre völlig geheilt und blühend aussehend. Epileptische Krämpfe, Veitstanz, Magenkrämpfe und Unterleibsleiden aller Art, Brüche, Vorfälle, Gicht, veraltete Fieber usw. sah ich verschwinden; und das Alles durch reine Homöopathie, oft verbunden mit Lebens – Magnetismus, welchen Herr Lutze in so hohem Grade von der Vorsehung empfangen hat, wie ich ihn noch nie bei Magnetisireuren gefunden habe.

Allen Leidenden, von anderen Ärzten aufgegebenen Kranken glaube ich es schuldig zu sein, sowie zur Steuer der Wahrheit, dem in der Stille so segensreich wirkenden Manne dies hiermit bei meiner Rückreise nach dem Orient der Wahrheit getreu öffentlich zu bezeugen.

Cöthen, den 22. April 1849

Char. Fr. Zimpel

Doktor der Medizin und Chirurgie.

In einem Brief vom 5. Dezember 1865 an seinen Bruder Gerhard, gibt der Maler und Kammerherr Wilhelm von Kugelgen nach 8-tägigem Aufenthalt in Lutzes Klinik, obwohl Gegner dessen und der Homöopathie, folgende Beschreibung:^{E F}

„Denke Dir eine kurze gedrungene Gestalt mit einem großen, aber schönen und intelligenten Kopf, von welchem lange schwarzgraue Haare bis auf den Rücken herabhängen und ein ungeheurer Prophetenbart, der wie eine Schürze die halbe Vorderseite des kleinen Kerls zudeckt. Ein rasch dahintrippelnder Mensch, ohne Fond, ohne sonderliche Kenntnisse und männliche Geisteshaltung, aber in hohem Maße praktisch, dazu ein feuriger Enthusiast, unruhig, in rastloser Bewegung Tag und Nacht; durch und durch Talent, Dichter und Redner aber ohne Genius; gutmütig,

gefällig, friedfertig, kolossal wohlthätig; kein bewußter Betrüger, aber unwillkürlicher Schwindler, vor allem aber von oben bis unten vollgeladen mit der lächerlichsten, ganz unbemäntelten Eitelkeit.“

Auf Erfolge bei „völlig aufgegebenen Patienten“ hin ist er zu ihm gereist, aber hat die Behandlung verfrüht abgebrochen, wofür er als Grund angibt: „*Ohne meine Frau ging es nicht, und mit ihr wurde es mir zu teuer, auch vermißte ich meine häusliche Bequemlichkeit doch zu sehr.*“ So kann Kügelgen also nicht den Arzt Lutze beurteilen, sondern nur einige seiner menschlichen Schwächen (*H. Fritsche*).

Waghalsig auf dem schmalen Grat zwischen dem Erhabenen und Lächerlichen balancierend,^F war Lutze schon zu Lebzeiten umstritten. Zwischen beiden Briefen liegt ein Zeitraum von fast sechzehn Jahren, Zeit, die an dem Menschen Lutze sicher nicht spurlos vorüber ging.

Auf jeden Fall war bis zum Ende des zweiten Weltkriegs kein anderes Schrifttum der Homöopathie so verbreitet wie das seine, die im Selbstverlag erschienenen Broschüren und sein LEHRBUCH DER HOMÖOPATHIE erreichten Auflagenzahlen bis zur Bestseller-Stufe.^F

Betrachten wir also im nachfolgenden die bewegte Lebensgeschichte dieser schillernden Gestalt in der Homöopathieggeschichte. Sein Lebensweg war gut bekannt, hatte er doch von Friedrich W. Ebeling seine Biographie ARTHUR LUTZE'S LEBEN UND WIRKEN, mit sprechend ähnlichem Portrait in Stahlstich als Titelbild, verfassen lassen. Etwas später schickte er eine Selbstbiographie hinterdrein. Beide sind mir zur Zeit nicht zugänglich. Einen ersten Hinweis auf seine Eitelkeit findet sich hier in seinem Stahlstich – Portrait, welches er auch als " DR. ARTHUR LUTZE'S sprechend ähnliches Portrait in Stahlstich nach einer Pariser Photographie ", im Selbstverlag druckt und für 15 Groschen das Stück an seine Patienten und Bewunderer verkauft, so wie er auch dafür sorgt, daß seine „wohlgetroffene lebensgroße Gipsbüste von Adolf Itzenplitz“ in deren Kreis verbreitet wird.

Literaturnachweis

- E Eppenich, Heinz. Originalia 3/4/2002 ZKH, Band 46. Deutsche Dissensgeschichte der Homöopathie. 8. Charismatiker der „so vielfach mit Enthusiasmus und Mystik vergesellschafteten Homöopathie.“
- F Fritsche, Herbert. Samuel Hahnemann Idee und Wirklichkeit der Homöopathie. Anhang. 7. Auflage von 1994
- H Hoffer, Lois M. www.webstore.fr/~lois.hoffer/dblrem/lutzebio.htm
- L Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858.
- L1 Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. Meine Übersiedelung nach Cöthen.
- L2 Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. Nachricht über die homöopathische Heilanstalt in Potsdam, genannt: Hahnemannia.
- L3 Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. Lebensregeln.
- L4 Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. Bedingungen.
- L5 Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. Zur Notiz.
- L6 Lutze, Arthur. Lehrbuch der Homöopathie. 1.–8. Auflage.
- T Tischner, Rudolf. Geschichte der Homöopathie. IV.

Biographie

„Er weiß, wie einem Kranken zu Mute ist, darum soll Niemand verzagen.“ So lautete der Bibelspruch des Tages, als Arthur Lutze am 1. Juni 1813 in Berlin geboren wird. Der Vater ist hannöverscher Konsul und Attaché des Generals Wellington, die Mutter Hofpredigerstochter aus Stettin. Zweijährig wird er vom Geburtshaus Unter den Linden auf das nach ihm benannten, elterliche Gut Arthursberg bei Stettin gebracht. Hier besucht er das Gymnasium, hernach ein Alumnat in Bunzlau. 1829 stirbt der Vater, die Mutter übersiedelt mit ihrem Sohn nach Berlin und folgt ihrem Mann ein Jahr später.

Verwandte ermöglichen den Gymnasialbesuch, aber das ersehnte Theologiestudium kann dem jungen Lutze, aufgrund fehlender Mittel, nicht ermöglicht werden.

Ein ehrfürchtiger Gottesmann bleibend, ganz auf die Vorsehung vertrauend, tritt er in den Postdienst ein, sein Idealismus ergießt sich in Gedichten, die trotz unfreiwilliger Komik Anklang finden. Bis zum Ende seines Lebens schrieb Arthur Lutze Gedichte und führte ein Poesiealbum. Diese Dichtkunst tröstet ihn ebenso wie sein Wanderleben von Poststation zu Poststation, über die Öde des ungeliebten Berufes hinweg.^F Er wird mehrfach versetzt, da er sich ständig mit den Behörden anlegt, um menschliche Autoritäten schert er sich wenig, zumal wenn sie sich ihm in den von der »Vorsehung« vorgesehenen Weg stellen.^E Trotzdem bringt Lutze es schließlich vom Postschreiber zum Postsekretär.

Noch Postschreiber in Nordhausen, sieht er wie sich geheilte Kranke bei einem Homöopathischen Arzt bedanken und lieber möchte er ein tätiger Linderer des Leides als bloß ein kleiner Postbeamter sein. „Der Mensch kann, was er will – doch muß er glauben und vertrauen,“ so sein Wahlspruch; Gott wird seinen Weg auf rechte Weise lenken, nicht ohne Prüfungen, aber auch nicht ohne Lohn. Sein Beruf führt ihn über Nordhausen, Eberswalde, Erfurt, Haberstadt, Stettin, Berlin und Halle nach Cottbus. Überall hält er literarische Vorlesungen, beginnt mit dem Studium von Hahnemanns Schriften, besucht während seiner Berliner Dienstzeit Kollegs der medizinischen und philosophischen Universitätsfakultät.^F

Als Lutze von Cottbus nach Langensalza versetzt wird, macht er Kassenabschluß und entdeckt das Fehlen von 200 Thalern. Unantastbar ehrlich und ungewöhnlich naiv, denkt er an keine Schlechtigkeit, glaubt an einen Rechenfehler, meldet den Fehlbetrag beiläufig und reist ab. Es kommt wie es kommen muß, bis zum Erweis des Gegenteils hält man Lutze für den Kassendieb, enthebt ihn seines Amtes und er wird, da seine Vorgesetzten von seiner Unschuld überzeugt sind, nur zu zwei Jahren ehrenhaften Festungsarrest verurteilt.

In weiteren Kämpfen, die ihm zwar Kraft* aber nicht den Glauben rauben, erwirkt er völligen Freispruch, der Diebstahl klärt sich auf (ein Wagenmeistergehilfe spielte Schicksal, griff in die Kasse) und Lutze ist rehabilitiert. In der Zwischenzeit hat er sich so in die Homöopathie eingelebt, behandelt als Laie Kranke und hält Vorträge über die Homöopathie, so daß er gar nicht daran denkt in sein Amt zurückzukehren.

1843, als Hahnemann in Paris stirbt, hält Arthur Lutze in Mühlhausen eine leidenschaftliche Propagandarede über die neue Heilkunst und fordert sein Jahrhundert in die Schranken. Diese Rede, " HAHNEMANN'S TODTENFEIER " betitelt, hält er noch mehrmals und läßt sie auf eigene Kosten drucken. Bis 1903 erscheint das Büchlein in 47 Auflagen und macht Lutze rasch weithin bekannt, die darin mitgeteilten Krankengeschichten** aus dessen eigener Behandlungserfahrung grenzen bereits ans Wunderbare.^F

*Im Jahre 1841 liegt Arthur Lutze mit einem heftigen Nervenfieber darnieder und verdankt dem Med izinalrath Dr. Blau aus Gotha sein Leben, nachdem die Allöopathen ihm das Selbige bereits abgesprochen hatten.^L

**Wenn meine Zuhörer in Mühlhausen gleich sämtliche Fälle kannten – theils an sich erfahren, theils von den Beteiligten geh ört hatten – weshalb ich sie in der Vorlesung nur aphoristisch anführte; so lasse ich sie hier doch ausführlicher abdrucken, und zwar wörtlich so, wie ich sie in den beglaubigten Attesten besitze, die ich unter Zeugen gesetzm äßig anfertigen ließ, damit in späterer Zeit Allöopathen nicht etwa sagen könnten, die Fälle seien verstellt oder erdacht, was ihnen anderwärts nicht selten zu thun beliebt hat. Die Original- Atteste liegen jederzeit bei mir zur Einsicht bereit.^L

Hier ein kurzer Auszug von Beginn und Ende der Rede, nebst Inhaltsangabe:

Meine hochzuverehrenden Zuhörer!

Wir haben uns versammelt, Hahnemann's Todtenfeier zu begehen; wodurch können wir dies würdiger thun, als daß wir seine Lehre des Lichts und des Lebens uns vor die Seele führen!

Keines Unrechts dürfen wir wohl Diejenigen anklagen, die ihn einen Heiland genannt; keinen Vorwurf selbst von den frömmsten Christusbekennern glauben wir auf uns zu laden, wenn wir ihn den Heiland der Körperwelt nennen; denn wie jener Göttliche vor achtzehnhundert Jahren die Satzungen der Jahrtausende niederriß, und in einem Gebot der Liebe alle Flüche der Vorwelt in Nichts zerstäubte und einen Tempel aufbaute, der in den Himmel ragt; so hat Hahnemann, erfüllt mit dem göttlichen Geist der Wahrheit und Liebe, immer im Hinblick auf den Herrn über Leben und Tod, und im unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn, mit einem Schläge alle Bauwerke der Medizin seit Jahrtausenden in Trümmer geschlagen, und eine Säule errichtet, deren Fundament auf Felsen steht, das kein Mutterwitz, noch irgend ein Zeitalter untergraben kann.

Inhalt.

		— VI —		
	Seite		Seite	
I. Allgemein verständliche Entwicklung des Wesens der Homöopathie.		e. Ueber die Wissenschaftlichkeit der Allo-		
a. Zeugnisse allopathischer Aerzte über die Unzu-		pathie und Homöopathie	44	
länglichkeit und das Verderbliche ihrer Kurart	2—5	f. Die Naturwissenschaften nützen wenig oder nichts,		
b. Der ärztliche Beobachter, ein Bruchstück		um heilen zu können	45—47	
von Hahnemann	6—8	g. Beweis für das Verderbliche der Blutentzie-		
c. Erster Fundamentalsatz der Homöopathie, „wel-		hungen bei Entzündungskrankheiten durch das		
ches das einzig richtige Heilmittel ist,“		Verhältniß der Gestorbenen bei allopathi-		
und dessen Entdeckung durch Hahnemann . . .	8—9	scher und homöopathischer Behandlung		
d. Benennung der neuen und alten Heilkunst . .	10	nach amtlichen Berichten	47—51	
e. Neuer Begriff: „was eigentlich Krankheit sei“	10—12	h. Günstige Resultate für die Homöopathie bei allen		
f. Gabengröße und Vertheilungsart homöopa-		übrigen Krankheiten in Bezug auf die Sterblichkeit	51—53	
thischer Arzneien	12—16	i. Ersparniß an Arzneikosten	53—55	
g. 32 homöopathische Heilungen Solcher,		k. Medizin = Mißbrauch, namentlich von		
die von vielen allopathischen Aerzten vergeblich		Opium, Quecksilber, Chanille u.	56—60	
behandelt oder für unheilbar erklärt waren;		l. Mißbrauch von Reiz- und Stärkungsmitteln .	61	
nach beglaubigten Attesten	17—27	m. Uebereinstimmung bei der Homöopathie und		
h. Aufklärung über die Möglichkeit der Wirksamkeit		Mangel daran bei der Allopathie	62—63	
homöopathischer Arzneigaben	27—31	n. Das Selbstausgehen der Medizin und die		
i. Diät während der Dauer einer homöopath. Kur	31—32	Sicherstellung dadurch für den Kranken . . .	63—65	
II. Vorurtheile, Irrthümer und Miß-		o. Irrthum der alten Schule, wenn sie einen be-		
bräuche der alten Schule und deren Widerlegung.		stimmten Verlauf der Krankheiten annimmt	65—66	
Alle Schwächungsmittel: } immer		p. Kliniken der neuen Heilkunst — Zeitbedürfniß	66	
a. schweißtreibende	} unndthig 33	II. Disputatorium	69	
b. Brechmittel	} und 33/			
c. Abführungen, Caranzen, Obstruc-				
tions-Pillen	} meist 34—35			
d. Alle Blutentziehungen, besonders bei Ent-				
zündungskrankheiten nicht bloß ganz unstatthaft,				
sondern immer verderblich und zerstörend wirkend	39—41			

O, möchte doch das Licht der Homöopathie, welches ja auch in dieser Stadt schon aufgegangen ist, immer mehr zum hellen Tage werden! Möchte es doch zu denen dringen, die noch im Finstern schmachten, möchte es vor allem die Aerzte erleuchten, die noch am Alten hangen, weil sie nicht wagen, das Neue zu versuchen.

Die aber, die das Bessere wissen und nicht thun; die in eitlem Selbststolz Opfer auf Opfer fallen lassen – die mögen bedenken, daß sie einst Rechenschaft ablegen müssen vor dem Herrn über Leben und Tod, und daß Er ihren Starrsinn schrecklich strafen wird! denn: das Gute wissen und nicht thun – ist doppelter Strafe werth!

Zürnet mir nicht, wenn ich also harte Rede führe, Ihr, die Ihr das Heil der Menschen in Euren Händen habt! Die's redlich meinen, kann's nimmermehr treffen; und die sich getroffen fühlen – trifft's gerecht! Aber ich möchte keinen beleidigen, keinem wehe thun; doch wenn's Einem so warm wird um's Herz, da thut sich oft die Thür weit auf, und die Wahrheit will heraus, weil's eine heilige Sache gilt!

Ich habe ja nicht zum Kampf rufen wollen, sondern nur zum Frieden die Hand bieten. Muß aber der Frieden erst erkauft werden durch den Kampf, so bin ich bereit – nicht mit heimlichen verkappten Waffen: mit Schimpf- und Schmähreden, mit Hohn und Spott; nein, auf offenem Felde mit gerechten Waffen: mit Gründen, Beweisen und durch die That.

Ich kann Solche nicht ehren, die ihre Farbe verdecken und sie verändern, wie das Chamäleon. Ich habe hier frei und offen bekannt, was ich für Wahrheit halte, und habe es durch Gründe zu beweisen gesucht; durch die That, die ich hier freilich nicht vorführen kann, die aber im Munde und Herzen des Volkes lebt, habe ich bewiesen, daß alle diese Wahrheiten sich verwirklichen lassen in der Praxis; denn unter Gottes Beistand ist es mir gelungen, Unzählige zu heilen, die von Aerzten alter Schule für unheilbar erklärt waren. Wenn auch nicht Alle, so sind doch Manche unter Ihnen, m. v. Zuhörer, die es wissen und mit Dem danken, der zu dem Wollen auch das Gelingen schafft.

Eine Bitte noch an Euch, Ihr Mitkämpfer in der heiligen Sache zum Wohle der Menschheit, eine Bitte, die Ihr nicht für unbescheiden halten könnt! prüfet Alles –
Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

So wäre die Todtenfeier denn beendet.

Der Gestorbene ist ewig unsterblich! Nicht bloß in der Kunst, auch in unseren Herzen lebe er fort; denn auch den Herzen wußte er so wohl zu thun, da er noch lebte.

Wenn er oft kräftig auftreten und scharfe Waffen zur Hand nehmen mußte, so lag es nur daran, daß Er, der seinen Mitärzten mit Liebe und Freundlichkeit entgegen kam – mit Hohn, Spott, Schimpf und Verachtung zurückgestoßen wurde, wie es jedem großen Kämpfer für Wahrheit und Licht noch ergangen ist. Er ließ sich nicht irre machen – und er hat gesiegt!

Sein ganzes Leben war Wohlwollen und aufopfernde Liebe für seine leidenden Mitmenschen.

O, möchte doch jeder Arzt von der Heiligkeit seines Berufes so durchdrungen sein wie Hahnemann es war; möchte jeder an seinem Sarkophage das Gelübde ablegen: Auch weder Hohn noch Spott, noch sonst eine Anfeindung zu scheuen, wo es das Wohl und Wehe seiner Mitbrüder gilt!

Könnten wir das bewirken, dann wäre Hahnemann's Todtenfeier zu einer Lebensfeier geworden
Er lebe fort in unser Aller Herzen!^L

Im Dezember 1843 ruft der Regierungs- und Schulrath von Türk Arthur Lutze nach Potsdam um die Leitung einer homöopathischen Heilanstalt für Arme zu übernehmen. Für diesen Zweck stellt Herr von Türk ein Haus seiner Besetzung zur Verfügung. Die Heilanstalt wird HAHNEMANIA genannt, in den Augen Lutzes ein Denkmal Hahnemann's, „welches ich für eine würdigere Anerkennung halte, als eine Säule aus Erz oder Stein.“^{L2} Es ist beabsichtigt kranken Kindern armer Eltern Aufnahme, Verpflegung und Heilung zu gewähren und am 8. Januar 1844 nimmt Lutze das erste scrophulöse Kind auf, welches innerhalb von drei Wochen von Kopfgrind und Aussatz an den Füßen völlig geheilt wird. Zum zweiten will man hilfsbedürftigen Armen unentgeltlich Heilung angedeihen lassen. Bis zum Mai 1844 werden gegen 1500 arme Kranke geheilt, bekommen zum Teil auch homöopathischen Gesundheitskaffee* umsonst, „der bei seiner wohlthätigen Wirkung, frei von jeder aufregenden Kraft, und bei seiner großen Wohlfeilheit ein wahrer Glücksfund für Armuth zu nennen ist.“ Täglich kommen nie unter 70, oft aber weit über 100 Kranke** und jeder Fall wird in Lutzes Kranken- Journal aufgenommen.^{L2}

*eine Mischung aus leicht geröstetem Korn und Zuckerrüben „die dem Geschmacke des indischen Kaffees fast gleichkommt.“^{L3} Lutze ließ ihn zuerst in Potsdam und später in Nordhausen von der Fa. Krause & Comp.^{L3} für sich herstellen und dieser Gesundheitskaffee errang eine außerordentliche Popularität. 1874 übertrug Paul Lutze, ein Sohn Lutzes, die Lizenz zur Herstellung an den Kaufmann Luis Wittig in Cöthen. Für diesen wurde es ein riesen Geschäft und 1897 errichtete jener Luis Wittig ein Denkmal von Lutze und Hahnemann gegenüber der Heilanstalt in Cöthen.^H

**Im Sommer 1844 in Potsdam habe ich in der ersten Zeit nie unter 100, in der späteren nie unter 130 Kranke täglich abgefertigt, so daß ich oft von früh bis spät gegessen, ohne die geringste Pause zu machen; auch ganze Nächte durch.^L

Werbewirksam werden auffallende Heilungen unter Angabe der Adresse der Geheilten, samt kurzer Krankengeschichte und Mittelangabe im Potsdamer Wochenblatt bekannt gegeben. Hier ein Beispiel:

Witwe Gnehrlich (französische Straße Nr. 6) litt seit einem Jahre an dem fürchterlichsten Blutfluß, den kein Arzt kurieren konnte, und der sie an den Rand des Grabes gebracht hatte. Der sonst berühmte Regimentsarzt, der sie behandelte, hatte es für einen organischen Fehler erklärt. Als ich sie übernahm, glich sie einer Leiche und konnte sich vor ungeheurer Schwäche kaum bewegen. Nach einem Körnchen China, bis zur Decillionten – Potenz erhoben, fühlte sie ein Rieseln durch alle Adern, und nach wenigen Stunden war die ungeheure Schwäche verschwunden und sie wie neugeboren. Nur noch ein anderes Mittel (Nux vom. x) war zu ihrer völligen Wiederherstellung nöthig, die nach 3 – 4 Wochen erfolgte. Wenn dies alle Aerzte nur näher betrachteten, dann würden sie finden, welches Unheil sie mit der China – Tinktur anrichten, die sie ganz schwachen Personen so häufig verschreiben. Sie glauben sie zu stärken, richten sie aber zu Grunde, denn nur in der höchsten Potenz und geringsten Gabe kann China die höchste Schwäche aufheben und heilen. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 68.)^{L2}

König Friedrich Wilhelm IV., von Lutze schwungvoll angedichtet, liebt seinen Untertanen, weshalb man den Laien sein ungewöhnliches Wirken gewähren lassen muß. Als er aber in Berlin öffentlich HAHNEMANN'S TODTENFEIER verliert, wird die Medizinerschaft in der preußischen Hauptstadt mobil. Der gegen die akademische Medizin aufwiegelnde, impertinente Laie, hat nicht das geringste Examen abgelegt. Mit Hilfe der "Vossischen Zeitung" rückt man ihm zu Leibe, es droht ein Skandal und der König wird unmutig. Per Kabinettsbeschuß wird im Frühjahr 1845 Arthur Lutze das Praktizieren verboten, erst habe er ein Examen abzulegen. Ordnung muß sein denkt er, stellt sich der Prüfungskommission der Berliner homöopathischen Ärzte und besteht das Examen. Die Medizinalreferenten der Regierung fühlen sich verhöhnt und verlangen ein regelrechtes, anerkanntes Examen. Er antwortet, welche Art Examen die hohen Herren denn befriedigen würde, im Regierungsamtsblatt erscheint Lutze habe sich geweigert, worauf er beim König protestiert „diese grobe Lüge zu bestrafen.“ Das medizinische Regierungskollegium ist beleidigt, übt Druck aus, indem sie Majestät um Abschied bittet wegen dieser unerhörten Kränkung, auch die Potsdamer Polizei ist beleidigt und drückt schließlich eine mehrwöchige Gefängnisstrafe durch.^F

Am 24. August 1846 siedelt Lutze nach Cöthen über, in die Stadt, in der Hahnemann bis zu seiner Abreise nach Paris lebte und praktizierte. Infolge der vielen Reibungen mit den preußischen Medizinalbehörden stand Lutze schon im Begriff nach England zu gehen, als er in Cöthen eine „zweite Heimath in meinem geliebten deutschen Vaterlande“^{L1} findet. Herzog Heinrich von Anhalt-Cöthen möchte wieder einen genialen Homöopathen haben. Stapf und Groß, zwei ärztliche Schüler Hahnemanns stellen Lutze die besten Zeugnisse aus, der Herzog überzeugt sich selbst bei schon aufgegebenen, durch Lutze geheilten Kranken, akzeptiert den Kenntnissnachweis vor der Berliner homöopathischen Ärzteschaft und gestattet Lutze nicht nur das Praktizieren, sondern auch die Selbstherstellung und das Selbstdispensieren seiner Arzneien.^F

Erst mietet er ein Zimmer "im Gasthaus zum Fasan", dann das ganze obere Stockwerk samt allen erreichbaren unteren Räumen^F und am 2. November 1846^{L2} ist für ihn die Verlegung der homöopathischen Heilanstalt Hahnemannia von Potsdam nach Cöthen abgeschlossen. Aus allen Winkeln strömen die Kranken nach Cöthen, Cöthen wird förmlich zum Wallfahrtsort des "Wunderheilers" Lutze. „Dort lebt der große Wundermann, Der alle Welt curiren kann,“ reimt später ein Kollege, der Magnetiseur Julius Neuberth. Lutze läßt sich Bart und Haupthaar wachsen, um seine Heilkraft uneingeschränkt zur Entfaltung bringen zu können. Die langen Haare als Sitz der wunderbaren Heilkraft, eine Erinnerung an mittelalterliche Wunderheiler.^E Schon vor einigen Jahren entdeckte er seine Fähigkeit zur magnetischen Behandlung durch Handauflegung. Lutze arbeitet mit der 30. Potenz, behandelt fast jeden Kranken mesmerisch und unterwirft sie einer strengen Diät und Lebensordnung, wie in der Broschüre LEBENSREGELN DER NEUEN, NATURGEMÄSSEN HEILKUNST abgedruckt und welches in jeder Buchhandlung erhältlich ist. Dieses Büchlein übersetzt er selbst ins Englische, wird weltweit verbreitet und erscheint in 64 Auflagen.^F Streng verbietet er Kaffee, Thee, starkes und bairisches Bier, Wein, Schnaps und alle anderen erhitzenen Getränke, alles Saure, stark Salzige und Scharfe, Gewürze, gewürzige Kräuter und Wurzeln wie z. B. Sellerie, Zwiebeln, Spargel, Pilze etc. und alle starken Gerüche. Bedingungsweise verboten sind fettes Schweinefleisch, fetter Schinken, Speck, Schmalz, fette Wurst, zu junges Kalbfleisch, sehr junges Geflügel (Tauben), alles zu stark Gebratene und Geröstete, frisch gebackenes Brot und alle Speisen und Getränke dürfen nie heiß, sondern nur abgekühlt genossen werden.^{L3} Danach kommen viele Hinweise wie man sich in besonderen Lebenssituationen oder Krankheitsumständen zu verhalten hat und was grundsätzlich unbedingt zu vermeiden ist (z. B. das Tanzen junger Mädchen, da „oft Blutsturz oder Blutfluß Folge der übermäßigen Bewegung“).^{L3} Radikal bekämpft er Tabak und Alkohol, auf reichlich Gemüse, Obst, Butter und frische Milch auf der Speisekarte legt er großen Wert.

Unterstützt wird Lutze bei seiner Tätigkeit im Fasan von einem Assistenzarzt und seiner Frau Auguste, die sich der Korrespondenz annimmt.^E

Lutzes Praxis blüht, im April 1848 zieht Lutze innerhalb Cöthens um, er kauft in der Springstraße ein großes Grundstück mit Garten und weitem Nebengelände, richtet seine Klinik nebst Poliklinik ein, da stirbt der Herzog. Sein Nachfolger, Herzog Leopold läßt die Approbation des Sensationellen Laienbehandlers anfechten, will ihn außer Landes weisen. Jetzt hat Cöthen eine kleine Revolution, die Einwohner und zahlreichen hier weilenden zugereisten Patienten bringen Lutze zu Ehren einen Fackelzug und entsenden Volksdeputationen zur Regierung. Minister von Geßler vermittelt, Lutze solle eine ordnungsgemäße Universitätsprüfung ablegen und den Doktorgrad erwerben. „Der Mensch kann was er will“ sagt dieser, glaubt und vertraut wie immer. Er studiert die Augenheilkunde in Halle, lernt das Operieren des grauen Stars, schreibt eine Doktorarbeit "De cataractae extrati one" und promoviert in Jena. Vor dem anhaltischen Medizinalrat Dr. Aegidi legt Lutze das amtlich geforderte Examen ab und erhält im Herbst die volle ärztliche Zulassung. Aus dem Postsekretär ist ein gestempelter Dr. med. geworden, nachdem er bereits seit langer Zeit ein wahrer Arzt gewesen ist.^F

Lutze richtet in seiner Klinik noch eine homöopathische Lehranstalt ein, doch das Haus kann den Strom der Genesungsuchenden, die aus allen Erdteilen kommen, nicht mehr bewältigen. Er möchte einen Tempel der Homöopathie bauen, aber es fehlt das Geld. Inzwischen Vater von drei Söhnen, behandelt Lutze wohlthätig zu bescheidenen Honoraren, viele brauchen überhaupt nicht zu bezahlen. Er glaubt und vertraut;^F 1854 wird der erste Spatenstich getan, finanziert wird der Bau größtenteils durch den sogenannten "Lutze-Thaler". Ihm kommt die Idee eigenes Geld auszugeben und er läßt 100 000 Anweisungen drucken: „Für die richtige Einlösung dieser Anweisung über einen Thaler bis zum 12. September 1858 bürgte ich mit meinem ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögen. Cöthen im Herzogthum Anhalt, Dr. Arthur Lutze.“ Aufgrund seiner Popularität finden die "Lutze-Thaler" reißenden Absatz und wie es die Vorsehung so will, machen von der Rückzahlung nur wenige Gebrauch, denn diese "Lutze-Thaler" bekommen einen großen Sammlerwert.^E

1855 ist der Bau der größten homöopathischen Klinik fertiggestellt und kann in Betrieb genommen werden. Die im neugotischen Stil errichtete Heilanstalt, die Lutze auch zu Ehren seines Gottes bauen ließ,^E besitzt 72 Zimmer, zahlreiche Krankensäle, eine Bildergalerie, Wohn- und Arbeitsräume, ein Gewächshaus, ein Naturalien- und Antiquitätenkabinett und eine Sternwarte. Beheizt wird mit einer Warmwasserheizung, für die damalige Zeit noch etwas Seltenes. Am 10 April 1855 wird in der Parkanlage der Klinik ein Standbild Samuel Hahnemanns enthüllt.* Richard Haehl meint später, es wäre nicht gut getroffen und entspräche nicht Hahnemanns Format.^H



In der Klinik gibt es Zimmer der ersten, zweiten und dritten Klasse, zu 50, 40, und 30 Thaler monatliche Pension, Arme bekommen Alles unentgeltlich.** Bei der Anmeldung muß jeder Patient sein vollständiges Krankheitsbild mitschicken und vor der Abreise Lutzes Antwort abwarten, weil er sonst leicht alle Zimmer belegt finden könnte.^{L4}

Lutze will die Homöopathie dem Volk nahebringen. Er gründet einen Versand homöopathischer Haus- und Taschenapotheken mit von ihm selbst per Hand hergestellten Arzneimitteln. Im hauseigenen Verlag veröffentlicht er das "Lehrbuch der Homöopathie; Hahnemann's Todtenfeier; Lebensregeln der neuen naturgemäßen Heilkunst; Anweisung zur schnellen Selbsthülfe bei der Cholera und Schutzmittel dagegen; Genaue Anweisung für Mütter zur Heilung der häutigen Bräune ohne Arzt; Zahnschmerzen durch Riechen zu heilen; die Schutzpocken-Impfung völlig unnütz und Verderben bringend; Arthur Lutze's Gedichte; Arthur Lutze's Leben und Wirken; Dr. Arthur Lutze's sprechend ähnliches Portrait," und anderes. Den Selbsthilfebüchlein sind selbstverständlich die jeweils entsprechenden Potenzen beigelegt.

*„Am 10. April 1855, dem wirklichen hundertjährigen Geburtstage Samuel Hahnemann's fand in Cöthen die feierliche Enthüllung des großartigen, herrlich getroffenen Standbildes des Meisters in Mitten der Parkanlage der Klinik statt. Es ist vom Bildhauer August Schmitz gearbeitet, und aus dem Fußgestell des mit sinnvollen Reliefs geschmückten Denkmals ergießt sich zwischen Granitblöcken als artesischer Brunnen ein klarer Quell des schönsten Wassers. Zu Anfang Juni 1855 ist auch die neue vergrößerte Heil- und Lehranstalt der Homöopathie eröffnet, und vielen Kranken bereits bezogen worden.“^L

**„Auf diese Weise haben die von Gott mit Glücksgütern gesegneten Gelegenheit, ihren Dank gegen den Geber alles Guten auch dadurch auszudrücken, daß sie durch reichere Gaben ihren ärmeren Mitbrüdern völlig freie Behandlung verschaffen. Durch diese Bekanntmachung will ich nur bezwecken, daß Keinem ein Zwang auferlegt werde, sondern Jeder sich vertrauensvoll an mich wende, auch wenn er nichts vergütigen kann.“^{L5}

1860 wird Arthur Lutze durch den Herzog von Sachsen-Meiningen der Sanitätsratstitel verliehen.^E Als der "alte Sanitätsrat Lutze" geht er durch Cöthen, in der einen Tasche seine homöopathische Taschenapotheke, in der anderen sein Poesiealbum und die zusammengefalteten Manuskriptblätter seiner Mark- und Zwerchfellerschütternden Moritaten (*H. Fritsche*). Zu dichten hat Lutze nie aufgehört, sein Spezialität sind Balladen, die für Wohltätigkeitszwecke verkauft werden. Man singt sie, läßt sie von Klassenprimussen kunstgerecht vortragen und hängt sie gerahmt in die gute Stube. Daß Lutze auch in einer Art Talar zu predigen und bei patriotischen Feiern Reden zu halten beflissen ist, ergibt sich von selbst aus seiner Wesensart – und mit alledem genießt er bei seinen Cöthenern eine heute kaum noch vorstellbare Volkstümlichkeit.

Die in der hauseigenen Zeitschrift "Hahnemannia, Fliegende Blätter für Stadt und Land über Homöopathie" veröffentlichten Jahresberichte der Klinik zeigen eine stetige Zunahme der Patientenzahlen. Im Jahr 1864 werden 26 690 Kranke in der Anstalt versorgt, über 51 000 Briefe mit 162 781 Krankenberichten treffen von auswärts ein und werden beantwortet. Insgesamt 2706 Haus- bzw. Taschenapotheken werden im selben Jahr nach Europa, Nord- und Südamerika, Indien, China und Australien versendet.^F

Trotz seiner schier unglaublichen Erfolge und seiner riesigen Popularität wird Lutze von der, in Deutschland vorherrschenden, naturwissenschaftlich ausgerichteten homöopathischen Ärzteschaft scharf abgelehnt. Hauptstreitpunkt sind seine Hochpotenzen^E (er arbeitet fast ausschließlich mit der 30. Potenz), seine selbstdarstellerische Art und vor allem seine eigenmächtige, ungesetzliche Herausgabe eines 6. Organons. Da die Witwe Hahnemanns dessen Nachlaßmanuskript zur 6. Auflage zurückhält, läßt er auf eigene Faust eine neue Auflage erscheinen. Eigenmächtig fügt er einen § 274 b hinzu, in dem die Verwendung von Doppelmitteln propagiert wird. Lutze ist vollständig überzeugt, im Sinne Hahnemanns zu handeln und begründet es damit, daß Hahnemann selbst beabsichtigt habe, in der letzten von ihm herausgegebenen 5. Auflage, diese Änderung vorzunehmen, was er aber dann auf Druck seiner Freunde und Schüler unterlassen habe. Ungefähr 1855 erfährt Lutze von Dr. Aegidi von dessen Briefwechsel mit Hahnemann und unternimmt mehrjährige Versuche mit Doppelmittelegabe, ehe er sich „beglückt fühlt, der Herold zu sein, der die schlummernde Wahrheit aus ihrem Tothenschlafe erweckt“^{L6} und der Welt in seinem LEHRBUCH FÜR HOMÖOPATIE ca. 1860 verkündet. Julius Aegidi, damaliger Leibarzt der Prinzessin Friedrich von Preußen in Düsseldorf, übersendet Hahnemann 1833 seine Entdeckung und berichtet in 233 Fällen von Heilung durch Doppelmittel.

Hierauf das Antwortschreiben Hahnemanns an Dr. Aegidi in Düsseldorf, vom 15. Mai 1833,

Lieber Freund und Colleague!

Glauben Sie ja nicht, daß ich etwas Gutes verschmähe aus Vorurtheil, oder weil es Aenderungen in meiner Lehre zuwege bringen könnte. Mir ist es bloß um Wahrheit zu thun, und ich glaube, auch Ihnen. Ich freue mich daher, daß Sie auf einen so glücklichen Gedanken gekommen sind, ihn aber in der nothwendigen Einschränkung gehalten haben: „Daß nur in dem Falle zwei Arzneisubstanzen (in feinsten Gabe, oder zum riechen) zugleich eingegeben werden sollte, wenn beide gleich homöopathisch dem Fall angemessen scheinen, nur jede von einer andern Seite.“ Dann ist das Verfahren so vollkommen unserer Kunst gemäß, daß nichts dagegen einzuwenden ist, vielmehr, daß man der Homöopathik zu Ihrem Funde Glück wünschen muß. Ich selbst werde die erste Gelegenheit benutzen, ihn anzuwenden, und zweifle am guten Erfolge keinen Augenblick. Auch freut es mich, daß unser v. Bönninghausen einstimmig mit uns hierin denkt und handelt. Ich glaube auch, daß beide Mittel zu gleicher Zeit gegeben werden sollten - sowie ich zu gleicher Zeit Sulphur und Calcarea gebe, wenn ich Hepar-sulph. eingebe oder riechen lasse - oder Schwefel und Quecksilber, wenn ich Zinnobar eingebe oder riechen lasse. Erlauben Sie also, daß ich Ihren Fund in der nächsten erscheinenden 5ten Ausgabe des Organons der Welt gehörig mittheile. Bis dahin aber bitte ich Alles bei sich zu behalten und auch Herrn Jahr, auf den ich viel halte, dazu vermögen. Zugleich werde ich dabei gegen allen Mißbrauch, nach leichtsinniger Wahl zweier zu verbindender Arzneien, daselbst protestiren und davor ernstlich warnen.

Bleiben Sie gewogen,

Ihr SAMUEL HAHNEMANN.

In einem anderen Briefe Hahnemanns an Dr. Aegidi vom 19. Juni 1833 heißt es:

– Ihrem Funde vom Geben einer Doppelarznei habe ich einem eignen Paragraphen in der 5ten Ausgabe des Organons gewidmet, wovon ich gestern Abend das Manuscript an Arnold abgesendet und dabei bedungen habe, daß er es bald drucken und meinen Stahlstich vorsetzen lasse. – Die Wettjagd um Priorität ist eine ängstliche

Jagd. Vor 30 Jahren war ich auch noch so schwach, darum zu buhlen. Aber schon lange ist mir's nur darum zu thun, daß die Welt die beste, nutzbarste Wahrheit erlange, sei's durch mich oder einen Anderen. –

Hierzu Lutze in seinem Lehrbuch für Homöopathie:

So spricht der Meister, und wir fragen nun – Wo ist jener Paragraph geblieben? – Wir durchblättern das Organon von der ersten bis zur letzten Seite – und finden ihn nicht! – Ich will es Euch jetzt erklären, wie das geschehen konnte: Vater Hahnemann trug die neue Entdeckung, die er bis dahin geheim gehalten hatte, der freilich noch kleinen Versammlung der homöopathischen Aerzte am 10. August 1833 vor; statt aber offene Herzen zu finden, fand er starre, im Alten verdummte und verdumpfte Geister, die nicht das Heil, welches in der neuen Entdeckung verborgen lag, sondern nur einen Anlaß zu neuen Angriffen und Anfeindungen von Seiten der Gegner darin erblickten, es mit der Vielmischerei der Allöopathen verglichen, und den nachgiebigen alten Vater Hahnemann beredeten, die Veröffentlichung aufzugeben, ja es wirklich dahin brachten, daß Einer die Erlaubnis erhielt, bei seiner Durchreise durch Dresden den schon gedruckten Paragraphen der Druckerei wieder abzunehmen!

So wurden wir, so wurde die Welt 21 Jahre lang betrogen, bestohlen um die wichtigste Entdeckung in der Homöopathie; denn die Veröffentlichung der Sache durch Dr. Aegidi im 14ten Bande des Archivs für homöopathische Heilkunst (1834)* fand so viele unvernünftige schamlose Angriffe, daß sie, weil die Mehrzahl nur auf das Geschrei der Menge hört, bald vergessen wurde, und der würdige Entdecker lieber schwieg, ehe er sich der Mißhandlung seitens der Dummheit, der Bornirtheit und des Neides weiter aussetzte.^{L6}

Und zum Abschluß der Thematik – die sicher genauere Untersuchung verdient – noch der Auszug eines Briefes von Hahnemann an Bönninghausen, datiert im September 1836, der Lutze wahrscheinlich nicht bekannt war:

„Ist es wahr, was mich Dr. Foißac eben jetzt versichert, Sie hätten ihm geschrieben, daß Sie jetzt zwei Arzneien zusammengemischt mit viel Erfolg gäben? Hat denn nach reiflicher Besonnenheit nicht selbst Dr. Aegidi solch greuliche Ketzereien wieder verlassen, die der wahren Homöopathik den Todesstoß versetzt und sie zu der blinden Allöopathie wieder zurückwirft?“

(Vorrede von Richard Haehl, 6. Auflage des Organon, Seite XV)

Kaum ist das 6. Organon erschienen, beginnt ein Kesseltreiben gegen Lutze. Melanie Hahnemann protestiert von Paris aus und der Herausgeber kann froh sein ohne Strafe aus der Angelegenheit herauszukommen, weil zwischen Frankreich und Anhalt-Cöthen kein Staatsvertrag besteht, der das Autorenrecht schützt. Die homöopathische Ärzteschaft protestiert noch schärfer, die Schriftleiter der homöopathischen Zeitschrift legen gemeinsam Verwahrung ein, ebenso der "Zentralverein" und insbesondere Aegidi, auf den sich Lutze beruft,¹ und Bönninghausen ziehen sich öffentlich von ihm zurück. Die amerikanischen Homöopathen springen Lutze bei „gegen die unbegründeten Anschuldigungen gegen einen Mann, der mehr getan und mehr tut für die Verbreitung der Homöopathie als irgendeine lebende Persönlichkeit Befleckt nicht die Ehre von einem der glänzendsten Repräsentanten der Homöopathie!“^{cF}

1866 bekundet Lutze in seiner Autobiographie, wie er immer wieder Kontakt zum Okkulten sucht. Ein Hellseher teilt ihm sein Todesdatum mit – es reicht weit über das biblische Alter hinaus. Er glaubt fest daran und lebt daraufhin undiätetisch bis zum Extrem, verzehrt sich heilend, schreibend, predigend und selbst in den Nächten noch, die er oft schlaflos beim Werk verbringt (*H. Fritsche*).

Am 11. April 1870, einen Tag nach Hahnemanns 115. Geburtstag, stirbt Arthur Lutze im Alter von nur 56 Jahren auf der Höhe seines Schaffens an Überarbeitung. Er, der immer auf die göttliche Vorsehung vertraut hatte, sich immer auf sie verlassen konnte, ging einem irdischen "Vor-Seher" auf den Leim.

*„Nachdem der Vorschlag zur Prüfung dieses Verfahrens in der Versammlung zu Cöthen am 10. Aug. v. J. eine heftige Opposition fand, beabsichtigte ich, die Bekanntmachung desselben ganz zurückzubehalten. Da indes Jahr in einer Note der seinem Handbuche xx** als Vorrede mitgegebenen Abhandlung dessen oberflächlich erwähnend, auf meine nachfolgende Erörterung verweist; so habe ich jetzt diesen Gegenstand wider Willen in Anregung bringen müssen. Es steht ja jedem, der aus diesem Verfahren keinen Nutzen ziehen will, frei, meine auf wichtige Erfahrungen gestützten Vorschläge unbeachtet zu lassen.“

** Fußnote im Vorwort Seite XXIII des Buches "HANDBUCH DER HAUPT-ANZEIGEN FÜR DIE RICHTIGE WAHL DER HOMÖOPATHISCHEN HEILMITTEL oder: Sämtliche zur Zeit näher gekannte Homöopathische Arzneien in ihren Haupt- und Eigenwirkungen nach bisherigen Erfahrungen am Krankenbette bearbeitet und mit einem systematisch-alphabetischen Repertorium versehen" von G.H.G. Jahr. Düsseldorf, Verlag von J.E Schaub, 1834.

„Als ein, außer der Wiederholung zuweilen angezeigtes Verfahren, möchte hier vielleicht noch die von Hahnemann empfohlene Abwechslung mit zwei der bestpassenden Mitteln und dann auch die von dem Herrn Dr. Aegidi zuerst versuchte Verbindung derselben zu einer Totalwirkung zu erörtern sein: allein, da über beide noch zu wenig gesetzbestimmende Erfahrungen vorliegen, und in Hinsicht der letzteren der verehrliche Erfinder derselben sich vorbehalten, zu seiner Zeit selbst ausführlicher zu sprechen, so möge vor der Hand diese Andeutung und die Bemerkung genügen, daß namentlich das letztere Verfahren nicht nur dem Herrn Dr. Aegidi selbst, sondern auch dem Herrn v. Bönninghausen und mir, so wie noch manchen Andern, in besonderen, Schwierigen Fällen außerordentliche Dienste geleistet.“

Nachschau

„Bis zum Tode ist er ein frommes, gutes, begnadetes und ebenso arg- wie geschmackloses Kind geblieben,“ schreibt *Herbert Fritsche*; und „Ist das Kapitel Arthur Lutze auch nicht frei von Komik, so steckt es dennoch nicht minder voller Größe und heiligem Ernst. Als frommes und gutes Kind hat dieser Mann, der von sich selber sagte, er habe seine Begabung nicht sich, sondern dem Himmel zu verdanken, viele Hunderttausende getröstet, geheilt und gerettet und ist mit seinen Schriften, in denen eine geradlinige Genialität lebt, der Idee Hahnemanns ein Apostel ohnegleichen geworden.“

Ganz anders *Rudolf Tischner*. Dieser sieht in Lutze eher einen bei Gegnern der Homöopathie beliebten Prügeljungen. So schreibt er: „Er gab überwiegend hohe Verdünnungen und verwandte außerdem auch den Mesmerismus völlig unkritisch und phantastisch und wurde schon bald nach seinem Auftreten von den Homöopathen scharf bekämpft; wie z. B. von *Sommer* (A.H.Z., Bd. 27, S. 203f., 1844), der eine Schrift von Lutze "Hahnemanns Todtenfeier" (Potsdam, 1844) vernichtend beurteilt. Gegen Schluß der Kritik heißt es: »Ref. will bedünken, daß Hahnemanns Namen, so arg er schon beschimpft wurde, doch noch nie eine so große Schmach widerfuhr .. «Diese Schrift, ... und sein für Laien berechnetes "Lehrbuch für Homöopathie", das die schlimmste Symptomdeckerei befördert ..., waren bei den Laien ... verbreitet und beliebt, aber von den homöopathischen Ärzten wurde Lutze stets scharf abgelehnt.“

Ungleicher können die beiden Sichtweisen wohl kaum sein, weshalb *Heinz Eppenich* auch noch zu Wort kommen soll. „In ihm manifestieren sich Wachstum und Effektivität in gigantomanischer Weise und eine andere Richtung innerhalb der Homöopathie, eine charismatische, nicht dem Diktum der Rationalität bzw. Wissenschaftlichkeit unterworfenen Richtung. ... Lutze sieht sich vor allem als Heilerpersönlichkeit, die nicht mit Vernunft und damit auch nicht wissenschaftlich, sondern Kraft ihres Glaubens und Willens bzw. einer (von *Lutze* so genannten) "Divinationsgabe". ... Arthur Lutze hielt sich von wissenschaftlicher Denkweise fern. Er lud Homöopathie und Heilmagnetismus in hohem Grade religiös auf und lieferte mit einer einfachen Theozentrik, Gnaden- und Prädestinationslehre die Erklärung dazu. ... Lutze gehört der reformierten (calvinistischen) Kirche an, ... das Bewußtsein des religiösen Gnadenstandes wird durch die gewissenhafte Pflichterfüllung im "gottgewollten Beruf" aufrechterhalten und durch Geldvermehrung bestätigt. ... Nach Lutzes Ansicht kann der "magnetische Arzt" unter anderem nur »durch festen unerschütterlichen Glauben auf Gottes Gnade« erfolgreich sein.“ *Eppenich* weist darauf hin, „daß persönliche Glaubensbekenntnisse von weltanschauungshungrigen Homöopathen nicht konstitutiv für die Praxis der Homöopathie sind. „Lutze ... war gutmütig und naiv. Doch findet sich bei ihm gleichsam eine besondere Bejahung des Willens zur Macht mit seinem Getue und Getöse; die Stille, das Innehalten liebte der geschäftige Lutze nicht.“ Des weiteren bezweifelt *Eppenich*, daß die Gigantomanie Arthur Lutzes Hahnemanns Anklang gefunden hätte. Hierzu die Passage eines Briefes Hahnemanns an den Kollegen Aegidi von 1834:

„Wie viel Zeit gehört nicht dazu, durch genaues Nachsuchen und Aufschlagen der Hilfsbücher auch nur für einen Kranken das dienliche Mittel ausfindig zu machen. Diese Zeit können sie [die Homöopathen] sich aber unmöglich bei 30, 40 Patienten nehmen. Wie wären sie also im Stande für jeden etwas genau passendes ausfindig zu machen? Oder haben die Herren die reine Arzneimittellehren und alles was von Arzneien in den chronischen Krankheitsbuche pp steht, so am Schnürchen im Kopfe, daß nach Erkundung der Umstände des Kranken, wozu ich nicht selten 1/2, 3/4 Stunde brauche, stehenden Fußes ihnen sogleich das passende Mittel in den Sinn kömmt?“ (*IGM*, A 57).

Zu den Patientenzahlen von 1864: „Über die tatsächlichen Heilungen sagen diese Zahlen nichts aus. »Sämtliche Geschäfte werden im Laufe des Jahres mit Hilfe von circa 21 Beamten, einschließlich Assistenz-Aerzte beschafft.« Ein beeindruckendes Pensum, eine beeindruckende Geschäftigkeit, oder? Die "fabrikmäßige Gesundheitsmacherei" des "Wunderheilers" von Cöthen ließ Lutze keine Zeit, um sich dem einzelnen Patienten wirklich zuzuwenden. Seine Arbeitsmoral war die der industriellen Produktion bzw. Produktsteigerung und unbedingten Strebsamkeit, eingebettet in die protestantische Ethik »gottgefälligen« Schaffens.“

Der späteren Meinung Lutzes, beim Potenzieren der homöopathischen Arzneien wirke der "Lebensmagnetismus" des Herstellers bestimmend mit,^F entgegnet *Heinz Eppenich* mit der Überlieferung des posthumen Kritikers *Ferdinand Katsch* (1828-1896), der nach Lutzes Tod von 1870-1872 die Klinik leitete: „Wenn es eine Zeit gab, in welcher noch öffentlich die Behauptung gewagt wurde, daß gewisse einer Persönlichkeit angeblich *vorzugsweise* innewohnende, magnetische Kräfte den darzustellenden homöopathischen Arzneien eine ganz absonderliche Arzneikraft hinzufügen sollten, ... als der allmächtige Gott selbst ursprünglich in diese seine Schöpfung hineinzulegen vermocht habe, so ist diese Zeit wohl absolut vorüber. Aller Glaube ... daß besondere magnetische und elektrische Kräfte innewohnen müsse, um kräftig wirkende homöopathische Arzneien bereiten zu können, ist nichts weiter als Mysticismus, ist unbewiesen und unbeweisbar. ...“

Und jetzt? Hätte ich damals Tischner anstelle Fritsche gelesen, Arthur Lutze wäre mir nicht aufgefallen. Lutze wurde nicht von allen Homöopathen, zumindest nicht Anfangs, abgelehnt. Stapf und Groß gaben ihm 1846 beste Zeugnisse. Auch zu Bönninghausen bestand scheinbar guter Kontakt; in seinem "Lehrbuch der Homöopathie" schreibt Lutze zum Aspekt der Doppelmittel : „*Unser trefflicher von Bönninghausen hat, wie er mir mündlich gesagt hat, ebenso glückliche Resultate ...*“ Wer ist jener Sommer, der "Hahnemann's Todtenfeier" so vernichtend beurteilt? Ich kann in dieser Schrift keine Schmach Hahnemanns finden, eher eine Heilandisierung.

In der Potenz-Frage richtet er sich hier streng nach Hahnemann, jedoch die naturwissenschaftliche Richtung bekommt ihr Fett weg:

„Wenn sich zwar Superkluge gefunden haben, die, wegen der Unbegreiflichkeit der Wirkung so kleiner Gaben, wieder zu größeren griffen, und der Welt haben weismachen wollen, sie hätten das Richtige gefunden; ... Aus obigem wird nun aber auch klar, welchen Schaden die sogenannten Spezifiker – auch bei homöopathischer Behandlung – anrichten können, da sie die Arzneien nicht wie Hahnemann es gelehrt hat, in höchster Verdünnung, sondern in sehr tiefer, ja, oft selbst in der starken Tinktur verabreichen, was unverantwortlich ist. Gott behüte die reine Heilkunst vor Solchen, die durch ihre Aferweisheit die wunderbar herrlichen Erfahrungen des unsterblichen Hahnemann ...“

Inwieweit im "Lehrbuch der Homöopathie" die schlimmste Symptomdeckerei befördert wird, kann ich nicht beurteilen, da es mir nicht vorliegt. Was sagt Lutze?

„Welches von den vielen Mitteln das richtige ist, herauszufinden, beruht auf einem anderen Naturgesetze, das nämlich ein Mittel in potenziert Feinheit diejenigen Erscheinungen am kranken Körper heilt, die dasselbe Mittel in grober Gestalt beim gesunden hervorbringt. ... alle Symptome zusammengenommen bilden die Krankheit ... Einzelne Symptome decken, heißt nicht heilen. Eben so, wie der Apfelbaum nicht verschwindet, wenn ich ihm Früchte und Blätter, oder auch noch die Zweige nehme. .. Da, im entscheidenden Augenblicke, alle Symptome zusammengenommen, mit der nächsten Ursach derselben in ein einziges Bild zu fassen und das richtige Mittel zu wählen – ein Mittel, welches alle Symptome vertilgt und die Krankheit schnell und sicher heilt – das ist keine leichte Aufgabe und setzt die genaueste Kenntnis der Arzneimittellehre, verbunden mit tiefster Auffassungsgabe und scharfer Urtheilskraft, voraus. In solchen Momenten ist mir immer zu Muthe gewesen, wie etwa einem Feldherrn vor Ausgang einer wichtigen Schlacht. Es ist ein heiliger, erhebender Moment, wenn man das scheinbar kleine Mittel zu wählen hat, welches oft über Leben und Tod entscheidet.

Darum denke es sich keiner so leicht, und namentlich der angehende homöopathische Arzt mache es sich zum unumstößlichen Gesetz, in allen nicht zu dringenden Fällen das genaueste Examen, nur mit der Feder in der Hand, anzustellen und all und jedes Symptom genau aufzuzeichnen, wie es Hahnemann im Organon lehrt.“

Trotzdem komme ich nicht umhin, in Lutzes Selbsthilfebüchlein einen gewissen Kochbuch-Charakter zu vermuten. Wohlgermerkt, eine Vermutung, keine Wertung.

Wie Lutze die Menge seiner Patienten bewältigen konnte ist mir ein Rätsel und deshalb soll eine sinnlose Ergrübelung hier außen vor bleiben. Sicher ist für mich, daß er die Arzneimittellehre virtuos beherrschte:

*„Einen kleinen Theil dieser Schrift, der schon vollendet ist, habe ich bereits als Vorläufer in die Welt geschickt: "**Charakteristische Symptome** der Haupt-Arzneimittel aus der homöopathischen Praxis", weil dies Büchlein manchem Anfänger willkommen sein wird, es bei der Praxis in der Westentasche mitzunehmen, da es nur diejenigen Symptome jedes Hausmittels enthält, die sich nicht nur bei der Prüfung an Gesunden, sondern auch am Krankenbette in meiner Praxis jedesmal bewährt haben.“*

Arthur Lutze hält sich von Gott für den Beruf des Heilers auserwählt. Es ist eine Gnadenwahl. Glauben und Willen sind untrennbar mit der Heilkunst verbunden.

„So ausgerüstet wird der ärztliche Beobachter seinen Zweck nicht verfehlen, besonders wenn ihm zugleich die erhabene Würde seiner Bestimmung – als Stellvertreter des allgütigen Vaters und Erhalters, seinen lieben Menschen in schaffender Erneuerung ihres durch Krankheit zerrütteten Daseins zu dienen – unablässig vor Augen schwebt. .. Gott hat einzelne Menschen gewürdigt, die vor seinem Angesicht gewandelt und ihre Seele rein erhalten haben vor den Versuchungen der Welt, tiefer in die Geheimnisse seiner Allmacht einzudringen, um hilfsbedürftigen Menschenbrüdern wieder aufzuhelfen. ... Und da, wo dieser Glaube und diese Liebe erkalten, wo sie kleinlichen Rücksichten der Welt weichen – Nachlassen der göttlichen Heilkräfte, die nur dem reinen Glauben voll und rein gewährt werden. ... Das ist ein Gottesgabe ... und auf Glauben und Willen beruht. ...“

Genug der Worte Lutzes; nach seiner Überzeugung kann nur ein gottgläubiger Homöopath ein wirklich guter homöopathischer Arzt sein. Lutzes Heilsgewißheit ist im absoluten Gott- und Selbstvertrauen verankert, die Menschen die zu ihm pilgerten waren darauf eingestimmt durch seine wundertätige Kraft geheilt zu werden.

Fast jeder Kranke wird auch mit Lebensmagnetismus behandelt, der den Leidenden meist augenblicklich Linderung verschafft. Auch hier ist Lutze wieder der Auserwählte, der Kraft seines Glaubens und Willens alles kann.

Jeder, der meine Klinik besucht, hat gesehen, daß oft die heftigsten Schmerzen einem Striche meiner Hand, oder meinem bloßen Worte, also der Kraft meines Willens weichen; ja daß jahrelange Leiden dadurch plötzlich und mitunter sogar für immer verschwinden.

Das ist eine Gottesgabe, die man nicht durch Studiren erlernen, nicht mit der Vernunft begreifen kann, die aber, wie Thatsachen lehren, vorhanden ist und auf Glauben und Willen beruht. Glauben muß ich, daß der Mensch überhaupt einer solchen Kraft fähig ist, und daß sie mir von Gottes Allmacht verliehen wird. Wenn ich, bei diesem Glauben, den festen Willen habe, meinem leidenden Bruder zu helfen, so mag ich in Gottes Namen thun, was ich will, d. h. die Hand auflegen, oder mit derselben einen Strich machen oder sie nur ausstrecken, oder hauchen, oder nur ein Wort sprechen – und der Schmerz wird schweigen, und das Leiden ein Ende nehmen.“

Lutze behauptet, daß sich die lebens-magnetische Kraft auch auf Natur-Gegenstände übertragen läßt und bei ihm sind Protokolle einzusehen, daß die auffallendsten Wirkungen durch ein von ihm behauchtes Zuckerpulver oder ein von seiner Hand in der Absicht berührtes Glas mit Wasser hervorgebracht sind. Hierdurch kommt Lutze schließlich zu der Antwort auf die bisher ungelöste Frage: „Wodurch homöopathische Arznei-Potenzen so kräftig wirken?“ Seine Erklärung ist ebenso einfach wie naiv und von einer unumstößlichen Selbstgewißheit.

„Das schädliche der Arzneistoffe, z. B. der Gifte, wird durch Verdünnung entfernt; die Eigenthümlichkeit aber, gewissermaßen die Seele derselben bleibt, und wird durch Lebens-Magnetismus beim Reiben und Schütteln auf wunderbare Weise belebt und erkräftigt, und dadurch fähig gemacht, auf verstimmte Nerven, die durch die groben Stoffe zerstört würden, heilend zu wirken. ...

Vielleicht hat die Homöopathie bei Vielen nur deshalb nicht Eingang gefunden, weil sie sich die Wirkung derselben nicht erklären konnten. Nun ist die Erklärung da, und Thatsachen, die nicht abzuleugnen sind, bestätigen sie.“

und abschließend zum Lebensmagnetismus und Arzneibereitung:

„Ein jeder Mensch besitzt ihn, in höherem oder geringeren Maße; denn was ist er anders, als die Lebenskraft selbst, die nur mit dem Tode erlischt. Untergraben wird er durch unregelmäßiges wüstes Leben,.....

Darum kann ein jeder homöopathische Arznei bereiten; doch nach dem Maße des Lebens-Magnetismus jedes Einzelnen wird sich der Grad der Wirksamkeit der Arznei richten, welche er bereitet, und daher mag es auch kommen, daß mehrere Homöopathiker, welche Haus-Apotheken von mir und Andern besitzen, behaupten, daß die von mir bereiteten Potenzen eine bei Weitem stärkere und schnellere Wirkung hervorbringen,.....“

Arthur Lutze behandelte ca. dreiviertel seiner Patienten umsonst; konnte er sein Bildnis oder einen seiner Gedichtbände an den Mann bringen, erreichte er höchste Selbstzufriedenheit.

Noch'n Gedicht

Der Drachenfels

Sag an, was hinauf zur Drachenkluft
Die bunt bewegte Menge ruft?
Voran eine Jungfrau, so rosig und hold;
Einen Lilienkranz in der Locken Gold?

»Der Heiden Beute, die Christenbraut,
So heut dem Drachen wird vertraut!«
Dort obenschimmert der Blutaltar,
Bang starrt hinauf die verstummte Schar.

Seht an der steilen Felsenwand
Die Jungfrau im weißen Lichtgewand!
Schon hört man den Drachen keuchend nah'n,
Die gewohnte Beute zu empfahn.

Und aus dem giftigen Felsenspalt
Wälzt sich die gräßliche Mißgestalt.
Der Jungfrau naht das Ungetüm,
Ein Sprung noch, ein Hauch und sie ist dahin.

Da hält sie aus des Busens Flor
Ein Crucifix ihm betend vor,
Und wie der Drache dies Bildnis erschaut,
Da ächzt er gewaltig und knirschet laut,
Vom Felshang stürzt er sich zischend hinab,
Im Abgrund empfängt ihn das gähnende Grab.

(alle Zitate Lutzes in der Nachschau aus: Lutze, Arthur. Hahnemann's Todtenfeier. 23. Stereotyp-Auflage von 1858. & Anhängen)